Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa

Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa

Band: - (1967)

Artikel: Die Entdeckung der römischen Heilthermen von Baden : Aquae Helveticae 1967

Autor: Wiedemer, Hans Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-273221

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Entdeckung der römischen Heilthermen von Baden — Aquae Helveticae 1967

Von Hans Rudolf Wiedemer

Ivo Pfyffer bemerkt in seiner Schrift «Aquae Helveticae – Die Stadt Baden zur Zeit der römischen Herrschaft» (1932)[1]) über die Thermen des schon im Altertum vielbesuchten Kurortes: «Leider läßt die Kenntnis der Badeeinrichtungen... sehr zu wünschen übrig. Die römischen Bäder befanden sich da, wo die heißen Quellen entspringen, wo die Bäder heute noch sind. Nachforschungen durch Ausgrabungen sind hier deshalb ausgeschlossen und würden wohl nichts mehr Wichtiges ergeben, da im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Umbauten vorgenommen wurden, wobei eine Fülle von Gegenständen ans Licht kam, die in alle Welt zerstreut sind...». Dieses Urteil wurde im Handbuch von Felix Staehelin «Die Schweiz in römischer Zeit» wiederholt, und jedermann mußte ihm beipflichten, dem die lokalen Verhältnisse im Gebiet der «Großen Bäder» näher vertraut waren (Abb. 1). Ältere Berichte über römische Funde daselbst stehen nur vereinzelt zur Verfügung. Es geht aus ihnen z. B. hervor, daß 1420 anläßlich von Reparaturarbeiten am Quellschacht unter dem «Heißen Stein» Skulpturen aus Alabaster und verschiedene Münzen entdeckt wurden. 1564 kam beim Hinterhof eine leider verschollene Weiheinschrift an den «Deus invictus» zum Vorschein. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden im Bereich des Kesselbades beim Stadhof sowie des damals abgebrochenen Verenabades auf dem Kurplatz weitere Funde aus dem Altertum gemacht. Bemerkenswert sind darunter vor allem einige kleine, gläserne Mosaiksteinchen, welche zum Teil in die Sammlungen des Schweizerischen Landesmuseums gelangten und nach V. von Gonzenbach die Reste der Ausschmückung eines Nymphäums darstellen könnten. Aus dem Bäderquartier soll auch ein 1809 gefundenes Bronzefigürchen mit Merkur und Bacchus stammen. Endlich ist der Arm einer größeren Bronzestatuette zu erwähnen, der 1828 vermutlich bei der Fassung der Limmat(hof-)quelle entdeckt und später dem Aargauischen Antiquarium geschenkt wurde. All diese Einzelfunde belegen mit dem Zeugnis bei Tacitus zusammen, daß die Badener Thermalquellen von den Römern intensiv genutzt und zugleich als verehrungswürdige Naturwunder betrachtet wurden. Hingegen tragen sie zur Archäologie der antiken Badegebäude nichts Wesentliches bei, und wenn man die Berichte über den angeblich römischen Ursprung des bereits genannten Verenabades kritischer als manche früheren Forscher beurteilt, so gab es bisher keine zuverlässigen Anhaltspunkte für die Bauweise der Thermen von Aquae Helveticae.

---

[1]) Im Rahmen dieses Vorberichtes, der lediglich die Grabungsergebnisse von 1967 behandelt und als Beitrag für eine maschinengeschriebene Festschrift zum siebzigsten Geburtstag von Prof. Dr. E. Meyer verfaßt wurde, verzichten wir auf eingehende Literaturhinweise. Vgl. jetzt vor allem O. Mittler, Geschichte der Stadt Baden, Band I, Aarau 1962, S. 31f. und vom gleichen Verfasser, Aquae Helveticae in der neueren Bodenforschung, Festschrift für R. Laur-Belart (im Druck). Zu Vergleichszwecken ist die Monographie von H. Mylius, Die römischen Heilthermen von Badenweiler, Röm.-German. Forschungen Bd. 12, 1936, beizuziehen.

Abb. 1. Baden, Thermalquellen und Badehöfe im Jahre 1817. Im Gebiet der «Sonne» befindet sich heute der Haupttrakt des Hotels Verenahof. Die Nummern 1 bis 18 bezeichnen die Quellfassungen, darunter Nr. 6 = Stadhof-Kesselquelle, Nr. 7 und 8 = kleiner und großer Heißer Stein. Cliché aus O. Mittler, Geschichte der Stadt Baden, Band 1 (1962).

Anläßlich der Aushubarbeiten für das neue Thermalschwimmbad trat 1963 unmittelbar nördlich des Stadhofes Mauerwerk zutage, das nach seinem Charakter als römisch angesprochen werden durfte. Der Ansatz einer noch mehr als mannshoch im Boden erhaltenen Apsis ließ kaum einen Zweifel daran bestehen, daß die Ruinen zu einem ungewöhnlichen Gebäude gehörten. Es ist bedauerlich, daß die Untersuchungen damals nicht sorgfältiger durchgeführt werden konnten. Was versäumt wurde, ließ sich aber 1967 auf dem Areal des inzwischen abgebrochenen Stadhofes im wesentlichen wieder gutmachen. Die Überraschung war um so größer, als niemand erwartet hatte, daß die Fundamente des früheren Badehotels aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts teilweise direkt auf römischen Mauerzügen aufruhten. In kürzester Zeit ließ sich aus den Kellermauern der nördlichen Gebäudehälfte ein weitgehend erhaltenes Schwimmbassin des antiken Heilbades herausschälen. Mit Rücksicht auf den komplizierten Aushub der Baugrube mußten die archäologischen Forschungsarbeiten, die noch nicht abgeschlossen sind, etappenweise erfolgen. Sie standen unter dem Patronat der Museumskommission Baden (Präsident Dr. O. Mittler) und wurden vom Verfasser in Zusammenarbeit mit K. Heid †, Dietikon, O. Lüdin, Windisch und Dr. P. Haberbosch, Baden, organisiert. Der Bauleitung und der Bauherrschaft sei auch an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen während der aufsehenerregenden Entdeckung herzlich gedankt. Die Kosten der Ausgrabungen und der Erhaltung eines Teils der freigelegten Ruinen wurden je zur Hälfte von der Ortsbürgergemeinde Baden und vom Kanton Aargau übernommen.

Anfangs Mai untersuchten wir das 14,40–14,80 m lange und 10,80–11,00 m breite Bassin I. Da seine Nordostecke (Abb. 2) nachträglich stark abgesunken war und die Umfassungsmauer teils auf der Höhe der Fundamente, teils über denselben vermessen werden mußte, ergeben sich leichte Abweichungen gegenüber dem ursprünglichen Bauzustand. Als solcher darf ein Rechteck von 36 × 48 römischen Fuß angenommen werden, d. h. ein im Verhältnis von 3:4 festgesetzter Grundriß. Innerhalb des aus Kalkbruchsteinen sehr sorgfältig aufgeführten Mauergeviertes konnten auf der Ost- und Nordseite mit Sicherheit, auf der Westseite mit großer Wahrscheinlichkeit je drei Stufen von unterschiedlicher Höhe und Breite nachgewiesen werden. Gegen Süden waren sie zusammen mit dem größten Teil der Begrenzungsmauer verschwunden, sind aber nach Parallelen in anderen römischen Heilbädern ohne weiteres vorauszusetzen. Die Stufen waren ganz aus Ziegelmörtel von betonartiger Konsistenz gegossen und dienten sowohl als Sitzgelegenheit wie auch als wasserdichte Ausfütterung des Bassins. Der oberste, verbreiterte Absatz ist zudem als Umgang zu deuten, der durch eine Türe in der Nordostecke erreicht werden konnte. Unter ihrer Schwelle war der Überlaufkanal des Schwimmbeckens angeordnet. Unweit davon, und zwar in der Mitte der östlichen Schmalseite desselben, waren die Sitzstufen von einer etwa 2 m breiten Treppe durchbrochen. Sie führte auf den ca. 1,10 m tiefer als der Umgang befindlichen Bassinboden, der aus einem Ziegelparkett mit Terrazzounterlage bestand. Er war vor allem in der Nordostecke erhalten. Die unregelmäßige Oberfläche der Stufen in der Piszine kann vielleicht so gedeutet werden, daß man diese später teilweise abschrotete, oder daß sie ursprünglich wie in den Heilthermen von Badenweiler im Schwarzwald mit Steinplatten verkleidet waren. Auf der Westseite scheinen sie einmal ausgebessert und verbreitert worden zu sein.

Abb. 2. Baden-Stadhof 1967. Nordostecke des Bassins I mit Sitzstufen und Treppe aus Terrazzomaterial. Photo Verfasser.

In der Mitte der Nordwand des Schwimmbassins war ein kleines Becken für Einzelbäder eingelassen, das noch nicht vollständig freigelegt ist. Ebenso trat auf der Mittelachse der Ostseite, jedoch ohne direkte Verbindung zur Piszine, eine 2,35 × 0,95 m große Wanne zutage. Ihr Boden war mit fischgrätartig angeordneten Ziegelplättchen ausgekleidet und am Übergang zu den Wänden durch einen Viertelrundstab abgedichtet. Auf Grund dieser eindeutig römischen Bauweise ließ sich die Anlage unschwer von drei wohl neuzeitlichen Badebehältern im Bereich des Bassins I unterscheiden, die zu den Einrichtungen des abgebrochenen Stadhofes gehört haben müssen.

Weitere archäologische Untersuchungen wurden zwischen dem 8. und 17. Juni durchgeführt. Sie galten der Freilegung einer kleinen Apsis am Westrand des soeben beschriebenen Schwimmbassins, welche überraschend gut erhalten war (Abb. 3). Nach Entfernung späterer Einbauten stießen wir auf eine 2,5 m breite und 1,6 m tiefe Nische mit Resten eines Ziegelmörtelbodens. Über demselben war das aufgehende Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen noch bis zu einer Höhe von durchschnittlich 1,50 m vorhanden, während die Fundamentunterkante auf der Ostseite etwa 1,25 m unter das gleiche Niveau reichte. Die Apsis enthielt einen altarähnlichen, profilierten Steinblock. Er war ursprünglich 95 × 65 × 100 cm groß und wies in der Mitte der Vorderfront eine röhrenartige Durchbohrung von 25 cm Breite auf. Sinterablagerungen zeigten, daß es sich dabei um die Ausmündung der Zuleitung des Thermalwassers in die große Badepiszine handelte. Reste des zugehörigen Kanales waren außerhalb der

Apsis im Profil der Baugrube noch deutlich erkennbar und ließen vermuten, daß das Wasser aus einer der Quellen im Gebiet der Hotels Verenahof oder Bären stammte. Glücklicherweise konnte die Nische als ein einzigartiges Denkmal aus der Römerzeit erhalten und nach komplizierten Unterfangungsarbeiten unter derLeitung von Maurerpolier G. Suter in das Souterrain des neuen Stadhofes einbezogen werden. Sie war, verglichen mit den Mauerzügen außerhalb des Schwimmbeckens, besonders solide gebaut; um nachträgliche Senkungen zu vermeiden, hatte man unter den Fundamenten eine bis zwei Lagen von mächtigen Holzbalken eingebettet und mehrfach Pfählungen vorgenommen. Die antike Baugrube war auf der Westseite mit einer Bretterverschalung sowie einer zähen Lehmpackung gegen den angrenzenden Kiesboden abgedichtet worden. Schließlich konnte festgestellt werden, daß in der Umgebung der Piszine I noch verschiedene weitere Räume für den Badebetrieb vorhanden waren. Ihre Benützung dürfte auf Grund einiger weniger Keramikreste, die zusammen mit einem Mosaiksteinchen hinter der Apsis zutage traten, vor allem in das 2. Jahrhundert n. Chr. fallen. Im ganzen übrigen Grabungsgebiet fehlten datierende Funde fast vollständig.

Man hat sich über dem Schwimmbecken zweifellos ein geschlossenes Gebäude vorzustellen, worauf u. a. die Mauerverstärkungen an den Ecken der Westwand hindeuten. Von den normalen römischen Badeanlagen unterscheiden sich die Thermen von Aquae Helveticae vor allem dadurch, daß die Piszine eindeutig den wichtigsten Teil derselben darstellt und Hypokausteinrichtungen fehlen. Auf eine Heißluftheizung konnte man angesichts der Temperatur des Thermalwassers von über 45° ohne weiteres verzichten. Zum Heilbadcharakter der Badener Anlage tragen nicht zuletzt die Sitzstufen bei, wie sie in der Schweiz auch die kleineren Medizinalbäder auf der Grienmatt in Augst und in Oberdorf (BL) aufweisen. In Deutschland wäre vor allem an die Thermen von Badenweiler zu erinnern, deren einzigartiger Erhaltungszustand auch sonst gewisse Beobachtungen in Baden besser verständlich macht. Was den Gesamtplan betrifft (Abb. 4), so scheinen die Bauten des Kurortes an der Limmat allerdings nicht so streng symmetrisch angeordnet gewesen zu sein wie diejenigen am Fuße des Blauen im Schwarzwald. Wir glauben daraus u. a. folgern zu dürfen, daß die geschilderten und die noch zu behandelnden Ruinen nicht unbedingt gleichzeitig entstanden sind. Ferner ist anzunehmen, daß sie kaum über das Katastrophenjahr 69 n. Chr. zurückreichen, welches in dem von uns untersuchten Gebiet zwar keine erkennbaren Spuren hinterlassen hat, sonst aber in Baden fast überall nachweisbar ist.

Bereits im Verlauf der ersten Grabungsetappe bemerkten wir, daß unter dem Bädergeschoß im Osttrakt des Stadhofes weitere römische Baureste vorhanden sein mußten. Sie konnten in der ersten Julihälfte unter den schwierigsten äußeren Bedingungen und mit ständigem Einsatz von maschinellen Hilfsmitteln abschnittweise erfaßt werden. Die wichtigste Entdeckung war diejenige eines zweiten Badebassins. Seine Längsachse verlief in nord-südlicher Richtung und rechtwinklig zur Orientierung der Piszine I. Die Breite betrug zwischen den aus Ziegelmörtel bestehenden Randpartien 7,05–7,10 m oder 24 römische Fuß, die Länge mindestens 15 m, wobei das Nordende noch nicht erreicht ist und erst später freigelegt werden kann. Den Boden bildete eine über einen halben Meter mächtige Ziegelmörtelschicht mit einem Belag von großen, sorgfältig aneinandergefügten Steinplatten, die aus den Brüchen von Würenlos stammen dürften. Am Südrand des Bassins sowie auf dessen Ostseite

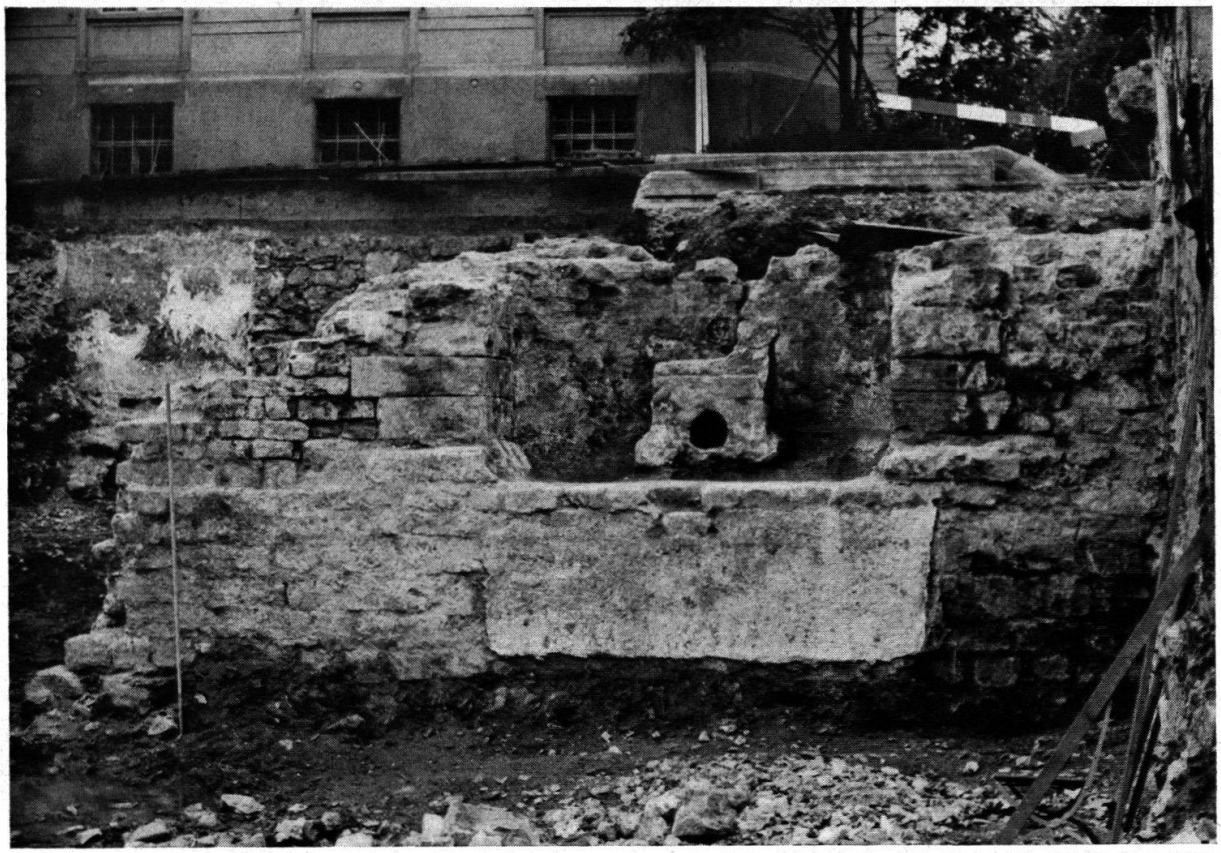

Abb. 3. Baden-Stadhof 1967. Westliche Schmalseite des Bassins I mit kleiner Apsis und durchbohrtem Steinpostament. Der Verputz unter der Nischenöffnung ist modern. Photo Verfasser.

war auf kürzeren Strecken je eine 40 cm breite Stufe vorhanden. Die Südostecke konnten wir wegen der 1937 darüber erstellten Trinkhalle nicht näher untersuchen; sie läßt sich aber nach den Planaufnahmen mühelos bestimmen, wobei die Stadhof-Kesselquelle in das Innere der Piszine zu liegen kommt. Damit ist der Nachweis für die Nutzung dieser Quelle durch die Römer wohl eindeutig erbracht, was übrigens auch die Funde unterstreichen, welche im letzten Jahrhundert anläßlich der Neufassung des Wasseraufstoßes zum Vorschein kamen. Es handelt sich um Münzen und die eingangs erwähnten Mosaiksteinchen. Ferner dürfte im gleichen Gebiet der goldene Fingerring mit Gemmeneinlage entdeckt worden sein, der in der «Badenfahrt» von David Hess zusammen mit dem Teilstück einer Leitungsröhre aus Blei abgebildet ist.

Leider ist es uns bisher nicht gelungen, die Badeeinrichtungen am Westrand des Bassins II in befriedigender Weise zu rekonstruieren. Es scheint sich u. a. um zwei symmetrisch angeordnete, kleine Nischen für Duschen oder Einzelbäder gehandelt zu haben. Sie gehörten zu einer nur 5 m breiten Zwischenzone, welche die Verbindung zu den mehr westlich, bzw. südlich vom Schwimmbecken I liegenden Thermenräumen herstellte. Obschon die letztern den tiefen Kellern unter dem Haupttrakt des Stadhofes fast vollständig zum Opfer gefallen waren und ihre Grundrisse unbekannt sind, betrachten wir sie nach dem Verlauf einer über 13 m langen Trennmauer am Südrand der 1967 ausgehobenen Baugrube als gesichert. Aus der Lage eines kleinen Kanales,

der in unmittelbarer Nähe des «Heißen Steins» die genannte Mauer durchbrach, ergibt sich sogar, daß der verschwundene Thermenteil aus der Hauptquelle von Baden mit Wasser versorgt worden sein muß. Um dessen Abfluß zu gewährleisten, hatte man unter Ausnützung des zur Limmat absinkenden Geländes die einzelnen Räume zwischen dem heutigen Kurplatz und dem Thermalschwimmbad auf verschiedener Höhe errichtet. Beim «Heißen Stein» befand sich das römische Bodenniveau auf ca. 354.20 m; der Umgang der Piszine I war auf ca. 352.15 m, der Bassinboden auf 351.00 m angelegt. Mit der Situation des Bauwerkes an einem leichten, wasserführenden Abhang mag es auch zusammenhängen, daß die antiken Architekten der Fundamentierung besondere Sorgfalt widmeten. So kam nach dem Abbruch des Bassins II und der westlich angrenzenden Ruinen im lehmigen Untergrund ein Feld von regelmäßig angeordneten Holzpfählen zum Vorschein, welches als Stützsystem zu interpretieren ist. Es wurden davon Proben für dendrochronologische Untersuchungen entnommen.

Die Ausgrabungen von 1967 haben ergeben, daß das Heilbad von Aquae Helveticae eine Fläche von mindestens 30 × 35 m bedeckte, was etwa der Hälfte des Grundrisses der Lagerthermen von Vindonissa entspricht. Zweifellos werden die bevorstehenden weiteren Sondierungen noch wesentliche Ergänzungen unserer heutigen Kenntnisse ermöglichen. In einem geeigneten Zeitpunkt sollten die Untersuchungen auch auf den Kurplatz ausgedehnt werden, wo mit Schnitten zu erforschen wäre, ob die Anlage der beiden bis in das 19. Jahrhundert benützten Badebassins vielleicht doch bereits durch die Römer erfolgte. Nach F. Keller bestanden die Wände des 1844 abgebrochenen Verenabades aus «kleinen, im Netzverband (opus reticulatum) geordneten Backsteinen, welche mit einer Schicht von Ziegel-Cement bedeckt waren» (MAGZ Bd. XII 7, 1860, S. 298, Anm. 4). Die Aussicht, eines der eindrücklichsten Beispiele einer ungebrochenen Kontinuität vom Altertum bis zur Neuzeit vorzufinden, läßt trotz den erheblichen äußeren Schwierigkeiten eine derartige Grabung als besonders wünschbar erscheinen. Nicht uninteressant ist übrigens, daß der auf den Thermenruinen errichtete Stadhof im Mittelalter das größte Badehotel war; 1476 besaß er 160 Betten. Die Kesselquelle im Innern ergoß sich nach einer Beschreibung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wie schon in römischer Zeit unmittelbar in ein Badebassin.

Die durch die Ausgrabungen gewonnene Vorstellung der antiken Thermenanlage wurde im Dezember 1967 in überraschender Weise bereichert, als wegen dringender Reparaturarbeiten der Quellschacht unter dem «Großen Heißen Stein» abgedeckt und mehrmals leergepumpt werden mußte. Da man gleichzeitig einen Teil der Lehmpackung im Umkreis der Fassung erneuerte, bot sich die einzigartige Gelegenheit, deren Mauerwerk auch von außen zu studieren. Dabei zeigte sich, daß die Muschelsandsteinblöcke, aus denen der im Querschnitt kreisförmige Brunnenschacht besteht, nur im Innern quaderartig bearbeitet waren, während sie auf der Außenseite eine mehr oder weniger natürliche, unregelmäßige Oberfläche aufwiesen. In einzelnen Fugen, insbesondere in einer Horizontalrille, die auf gleicher Höhe wie eine nachträglich verschlossene, kleine Kanalöffnung lag, waren Mörtelspuren mit Ziegelkleinschlag vorhanden. Bei einer strengen Beurteilung genügen sie aber unseres Erachtens nicht, um eine Datierung des Schachtes in die römische Zeit vorzunehmen. Bekanntlich wurde ja Ziegelmörtel auch nach der Antike noch verschiedentlich verwendet. Direkte An-

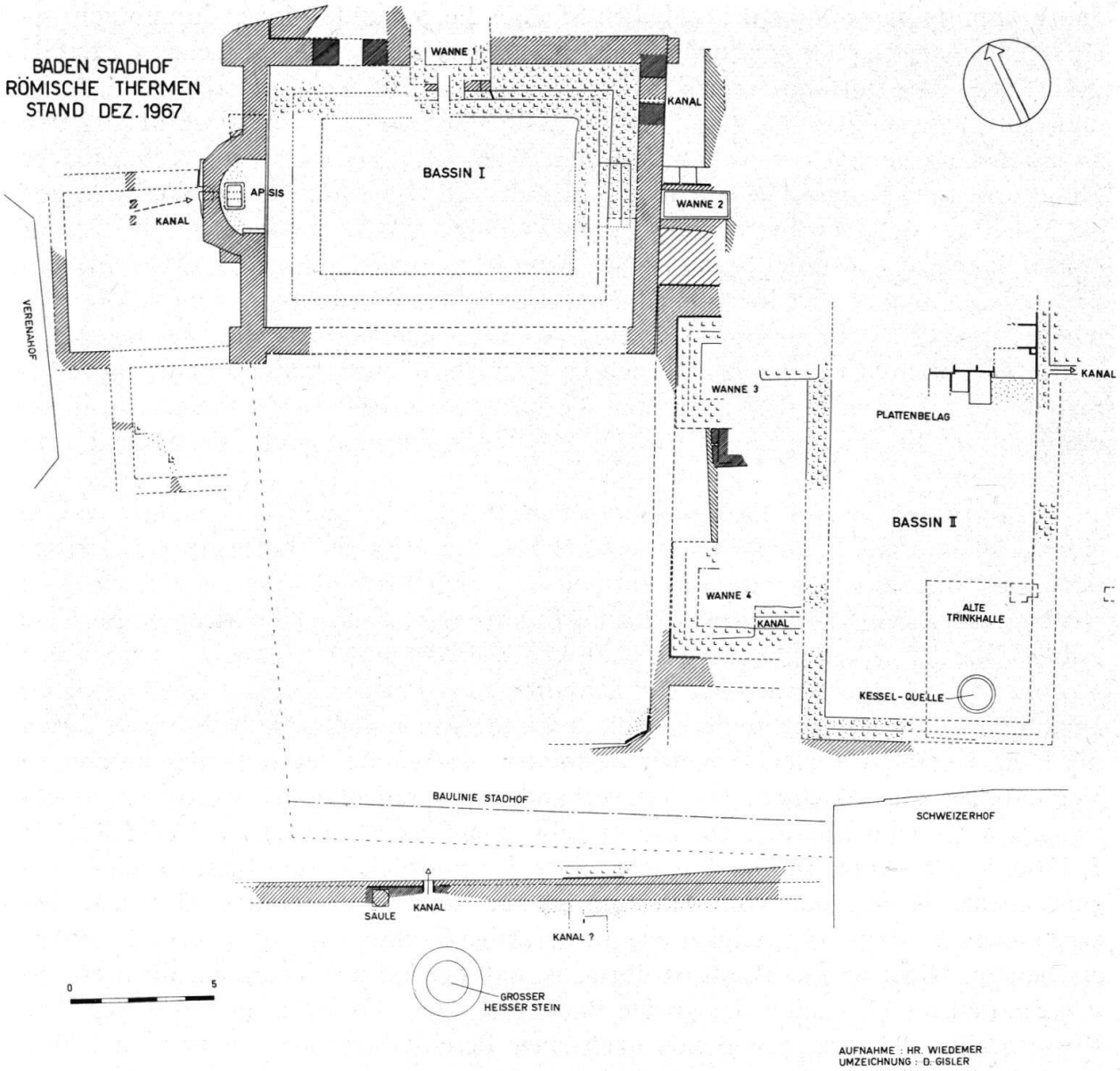

Abb. 4. Baden-Stadhof 1967. Übersichtsplan der freigelegten Thermenreste, 1:300. Aufnahme und Entwurf: Verfasser; Umzeichnung D. Gisler.

schlüsse zwischen der Quellfassung und den römischen Bauresten in ihrer Umgebung fehlten in der aufgedeckten Zone. Sie scheinen anläßlich der Abdichtung der Brunnenanlage mit einem Mantel aus zähem, grauem Lehm zerstört worden zu sein. Der Zeitpunkt dieser mittelalterlichen oder späteren Maßnahmen ließe sich vielleicht anhand von Urkunden noch näher ermitteln. Erstmals sind Renovationsarbeiten im Jahre 1420 bezeugt, «als die Bürger von Baden die größere Quelle öffneten, welche sehr tief liegende Leitungen und runde Röhren besitzt, um die durch die Unbill der Zeit verursachten Schäden zu beheben...» (H. Gundelfinger, De Thermis Helveticis, 1489). Ob der Schacht selbst im Zusammenhang mit derartigen Instandstellungsversuchen jemals ganz oder teilweise verändert wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Im Innern wies er zwar ungefähr auf halber Höhe einen leichten Absatz im Quadermauerwerk,

sonst aber keine zwingenden Anhaltspunkte für einen mehrperiodigen Bauvorgang auf. Nach dem Material erschien lediglich der oberste, 1944 aufgesetzte Steinkranz aus Granit als spätere Zutat.

Als 1420 die soeben erwähnte Öffnung der Quelle erfolgte, kamen verschiedene römische Funde zum Vorschein, u. a. Münzen von Augustus, Vespasian und Decius. Vor einer vollständigen Reinigung des Untergrundes scheint man sich damals aber gescheut zu haben, andernfalls die Ausbeute an Opfergaben aus dem Altertum bei der Sanierung vom Dezember 1967 nie so reichlich gewesen wäre. Aus den teils lehmig-schlammigen, teils zu Konglomeraten verbackenen Ablagerungen über und neben den Austrittstellen des Thermalwassers konnten unter großer Spannung aller Anwesenden folgende Gegenstände entnommen und dem Verfasser zur vorläufigen Betreuung übergeben werden:

- Zwei gegossene Bronzekasserollen, wovon eine mit vollständig erhaltenem Griff und schwer lesbarem Fabrikantenstempel.
- Zwei gleichartige Griffe von gegossenen Bronzekasserollen mit gepunzten Weiheinschriften (Abb. 5).
- Zwei Denare und ca. 275 meist vollständige sowie sieben halbierte römische Kupfermünzen.
- Ferner: Randpartie eines Bronzegefäßes, vermutlich einer weiteren Kasserolle. Barrenähnliches Bleistück mit Zapfen sowie zwei Siebfragmente aus Blei; Zeitstellung und Verwendungszweck unbekannt.

Da die Funde erst teilweise bearbeitet sind, muß ihre Bekanntgabe unter dem Vorbehalt späterer Korrekturen erfolgen. Wir hoffen, sie in absehbarer Zeit eingehender würdigen zu können. Besonderes Interesse verdienen die beiden 10 cm langen Kasserollengriffe mit Weiheinschriften. Die gleichlautenden Texte sind auf den Oberseiten nachträglich eingepunzt worden und beweisen, daß man die Gegenstände zusammen deponierte. Ob sie vollständig oder in fragmentarischem Zustand in die Quelle gelangten, wagen wir nicht zu entscheiden. Als Geräte bildeten Kasserollen den unentbehrlichen Zubehör bei der Weinaufbereitung. Die Lesung der zwei Inschriften (Abb. 5) wird durch die teilweise miteinander verbundenen Buchstaben des Nomen gentile des Spenders anfänglich erschwert; sonst aber ist der Text ganz unproblematisch und lautet:

MERCVRIO
T. CAMMIANIVS BACCHVS
V.S.L.L.M.

Dem Merkur hat Titus Cammianius Bacchus
sein Gelübde gerne und nach Gebühr eingelöst.

An sich mag eine Heilquelle nicht eben als der passende Ort zur Aufnahme einer Opfergabe an Merkur erscheinen; eher hätte man wie in der Umgebung des Medizinalbades in der Grienmatt in Augst an Weihungen für Apoll oder Aesculap gedacht.

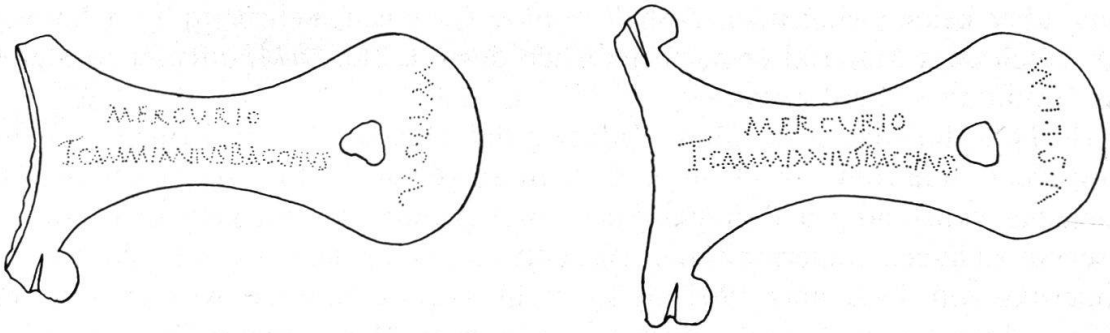

Abb. 5. Baden. Kasserollengriffe mit Weiheinschriften an Merkur aus dem Quellschacht unter dem «Großen Heißen Stein», 1:2. Zeichnung P. Accola und E. Schneider.

Aus Augusta Raurica stammt übrigens auch die beste Parallele zu den Badener Neufunden: ein Kasserollengriff mit Widmung an Apollo und Sirona (vgl. ZAK. 3, 1941, S. 241 ff.). Zeugnisse für die Verehrung Merkurs im Gebiet von Aquae Helveticae waren schon bisher bekannt. Wir erinnern etwa an die eingangs erwähnte Bronzestatuette aus dem Bäderquartier und den Votivstein CIL XIII 5235 (= Howald und Meyer Nr. 259). An einem Ort, welcher seinen Wohlstand im 2. Jahrhundert n. Chr. u. a. den weitreichenden Geschäftsbeziehungen des Bronzegießers Gemellianus und der Produktivität der Töpfereibetriebe des Reginus verdankte, ist die Verehrung des Schutzpatrones von Handel und Gewerbe nicht weiter erstaunlich.

Die genaue Anzahl der Münzen, welche in den Ablagerungen auf dem Boden des Quellschachtes enthalten waren, läßt sich aus verschiedenen Gründen nicht mehr ermitteln. Ziemlich viele Exemplare müssen insofern als verloren gelten, weil sie in Konglomerate von Kies und Sand eingebacken sind und sich unter dem Einfluß des schwefel- und kochsalzhaltigen Thermalwassers so weit zersetzt haben, daß eine Konservierung aussichtslos erscheint. Von anderen Münzen besitzen wir nur noch Abdrücke auf dem sie früher umgebenden Material. Einige bloß fragmentarisch erhaltene Stücke sind für eine genauere Bestimmung zu klein. Ungefähr eine Handvoll weiterer Exemplare wurde aus hier nicht zu erörternden Gründen der wissenschaftlichen Beurteilung entzogen. Schließlich wären die zweifellos in der Umgebung der Quellfassung noch vorhandenen Funde zu erwähnen, die mit Rücksicht auf die Konstruktion des Schachtes nicht angetastet werden durften.

Der Erhaltungszustand der etwa 280 Münzen, die dem Schreibenden vorgelegt wurden, ist recht unterschiedlich. Die Hauptmasse aus der Zeit der flavischen und der Adoptivkaiser ist am besten konserviert und fast ganz ohne Patina. Als auffällig erachten wir, daß manche Exemplare auf der einen Seite sozusagen Stempelglanz besitzen, auf der andern hingegen völlig zerfressen sind. Es muß dies mit der Lagerung im Wasser, bzw. Sand und Schlamm zusammenhängen. Die Reihenfolge, in welcher die Münzen der Quellfassung entnommen wurden, deutet darauf hin, daß eine gewisse Stratigraphie bestanden und die Deponierung mit Unterbrüchen erfolgt sein muß. Je tiefer man nämlich bei der Reinigung des Schachtes gelangte, um so älter waren in der Regel die aufgefundenen Geldstücke. Die Münzreihe beginnt mit einigen wenigen halbierten Assen aus republikanischer Zeit und verschiedenen augusteisch-tiberischen Prägungen, u. a. aus Nemausus. Nero und Galba sind nur vereinzelt vertreten, da-

gegen kommen Vespasian, Domitian, Nerva und Trajan sehr zahlreich vor. Von manchen Typen dieser Kaiser gibt es mehrere übereinstimmende Beispiele. Aus der Periode nach 117 n. Chr. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts scheint interessanterweise bloß ein halbes Dutzend Münzen vorzuliegen; zu erwähnen ist u. a. ein Antoninian des Gallienus (254–268). Die letzte Gruppe von 47 Prägungen gehört in die spätrömische Zeit (Constantin der Große, Valens, usw.). Die beiden einzigen Silbermünzen stammen von Vespasian und Domitian.

Die ungleichmäßige Verteilung der Münzfunde über die Kaiserzeit ist wohl kaum zufällig. Denn gerne möchte man annehmen, daß es in Baden stets dankbare Kurgäste gab, welche der Quellgottheit einen Obolus zu opfern bereit waren. Sollte etwa der Schacht zeitweilig verschlossen und daher nicht zugänglich gewesen sein? Ein weiteres Problem bilden die 160 bis 180 Prägungen von Vespasian bis Trajan, die wohl einen zusammengehörigen Depotfund darstellen. Handelt es sich um die Weihung eines Einzelnen oder um ein feierliches Bauopfer? An eine Verbindung mit inneren oder äußeren Unruhen zu denken wie bei den Münzschätzen des 3. und 4. Jahrhunderts, wäre hingegen kaum sinnvoll, da der Besitzer sein Eigentum aus dem Schacht nicht mehr hätte entfernen können. In historischer Hinsicht besonders aufschlußreich sind die spätrömischen Kleinbronzen. Beweisen sie doch indirekt, daß die Thermen im 4. Jahrhundert noch aufgesucht wurden. Man könnte vielleicht sogar in Erwägung ziehen, ob der Bäderbezirk in der Limmatbiegung, der im Mittelalter eine Umfassungsmauer besaß, nicht bereits im späten Altertum befestigt war, ähnlich den Flußkastellen von Solothurn, Olten oder Brugg-Altenburg. Denn es erscheint uns als unglaubwürdig und im Grunde schon durch frühere Münzfunde widerlegt, daß eine Siedlung von der Bedeutung Badens im Alamannensturm von 259/60 endgültig unterging.

Wir haben im Verlauf unseres Berichtes mehrfach bemerkt, daß die Untersuchungen in den römischen Thermen von Aquae Helveticae 1968 fortgesetzt werden und weitere bemerkenswerte Ergebnisse zeitigen dürften. Nichtsdestoweniger sahen wir uns veranlaßt, die hauptsächlichste Pflicht des Ausgräbers nach Abschluß der Arbeiten im Felde schon jetzt teilweise zu erfüllen, nämlich diejenige der eingehenden Orientierung sowohl der Wissenschaft als auch der interessierten Öffentlichkeit. Es bedeutet für uns eine große Freude, die vorliegende nüchterne Darstellung Herrn Prof. Dr. E. Meyer zu widmen, der sich als Forscher und Lehrer während Jahrzehnten um die Geschichte des Altertums und der «römischen Schweiz» im besonderen aufs höchste verdient gemacht hat.